

zu lassen, desto mehr kommt sein Werk dem idealen Typ des Heiligenbildes nahe. Die mehr oder weniger starke Annäherung einer Vita an diesen hagiographischen Kanon ist der Gradmesser für die innere Unabhängigkeit oder Ursprünglichkeit ihres Verfassers. Hier liegt der Schlüssel zum persönlichen Verständnis Arbeos.

Ihm fehlte über seine beiden Helden über Haimhramm mehr als über Corbinian, die genaue historische Kunde, die ihn schon leichter in realistische Gebiete geführt hätte. Und erst nach Arbeo, in der sächsischen Zeit, entstand jener besondere Typus der Bischofsbiographien, in denen die Gestalt des ottonischen Bischofs als Staatsmannes, Feldherrn und Heiligen sich geltend machte.¹⁵⁾ So stand Arbeo am Beginn seiner Arbeit mit teilweise unzureichendem historischem Material und einer gewissen Kenntnis der spätantiken Hagiographie, besonders ihrer ersten noch von der hellenistischen Unterhaltungsliteratur der Wundererzählungen beeinflussten Werke¹⁶⁾. Es ist danach kaum erstaunlich, daß seine beiden Viten unter diesem Vorbild auch mehr Romane und Unterhaltungsliteratur im Stile der späteren exempla-Literatur¹⁷⁾ wurden. Das individuelle Moment, daß die strenge Hagiographie verdammt, kam so doch wieder zu seinem Recht; weitgehend konnte Arbeo seine Phantasie spielen und Wahres und Erdichtetes durcheinanderfließen lassen, die normalisierende Schicht des Hagiographisch-Typischen an vielen Stellen mit der Lebendigkeit ungebrochener Naivität durchstossend. Diese besondere Selbständigkeit war gleichzeitig auch eine Folge seines Bildungsganges. Seiner sprachlichen Bildung nach stand er noch in engster Beziehung zu den letzten Ausläufern der spätantiken Rhetorenschulen¹⁸⁾ und seine Werke folgen daher nicht, wie später z.B. die karolingische Renaissance, dem Grundsatz der "imitatio" antiker Kunstwerke. Nicht nur seine lexikalischen und stilistischen Eigenheiten¹⁹⁾, die Beschäftigung mit den spätantiken Stilwörterbüchern, sondern auch verschiedene der unter ihm in der Freisinger Schreibschule abgeschriebenen Bücher²⁰⁾ offenbaren diese natürliche Verbundenheit mit der Spätantike, die locker genug war, um seiner eigenen Natur den nötigen Spielraum zu gewähren. Wir finden bei ihm im Gegensatz zur karolingischen Renaissance, z.B. Einhard²¹⁾, wenig wörtliche